

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen

Liebe Gemeinde,

Abschiede sind wie Türen, die vertraute Räume schließen und neue öffnen. Solche Übergänge vom Vertrauten zum Neuen sind oft mit ambivalenten Empfindungen verbunden: mit Wehmut und Trauer auf der einen Seite und mit Neugier und Vorfreude auf der anderen Seite.

So geht es auch mir heute am Tag meiner Verabschiedung.

Ich freue mich auf die neue Stelle bei der EKD, bei der ich an einer Frage arbeiten werde, die mir ein Herzensanliegen ist. Ich werde mich im Referat Nachhaltigkeit mit der Frage befassen, wie alle Menschen auf unserer Erde in der gegenwärtigen wie zukünftigen Generation ein gutes und menschenwürdiges Leben führen können ohne dass dafür die Ressourcen der Erde noch weiter ausgebeutet werden. Das ist nicht nur eine große politische, sondern auch eine zutiefst spirituelle Herausforderung. Denn sie berührt Grundfragen des Lebens, mit denen wir uns als Kirchen schon lange befassen: Was macht aus christlicher Sicht ein gutes Leben aus? Was brauche ich dafür und was nicht?

Diese Fragen mit anderen zu bedenken und für eine nachhaltige zukunftsfähige Entwicklung einzutreten, darauf freue ich mich.

Und ich bin gleichzeitig auch traurig und wehmütig angesichts dessen, was ich zurücklassen werde- ganz besonders natürlich auch heute am Tag meines Abschiedes.

Auch wenn viereinhalb Jahre keine besonders lange Zeit für die Arbeit in einem Dezernat sein mögen, so ist es doch eine Zeitspanne, bei der es sich lohnt, eine Bilanz zu wagen. Diese möchte ich unter die Frage stellen, die zugleich auch eine Kernfrage der Nachhaltigkeit ist: was bleibt am Ende?

Für mich bleiben wertvolle und schöne Erinnerungen und Erfahrungen von guter kollegialer und produktiver Zusammenarbeit im Dezernat Ökumene, im Zentrum Oekumene, im Dezernat für Diakonie, im Kollegium, in der Steuerungsgruppe Flüchtlingsarbeit, in der Kammer für Mission und Ökumene, dem Treffen der Kommunitäten, der Konferenz der Kreisdiakonie, in den Partnerschaftsausschüssen und in vielen anderen Gremien, die ich nicht alle aufzählen will und kann.

Es bleibt die dankbare Erinnerung an eine gute fröhliche Dienstgemeinschaft auf dem Ökumeneflur, in der es auch immer viel zu lachen gab.

Es bleibt die Erfahrung des Austausches mit und der Inspiration durch einen theologisch wie ökumenisch hoch engagierten und kompetenten Bischof, der sich oft Zeit für Gespräche genommen und mich in meinen Anliegen und Vorhaben oft unterstützt hat. Es bleiben Erinnerungen an spannende Themen und Fragestellungen wie z.B. Klimagerechtigkeit, gerechter Friede, Aufnahme und Integration von Flüchtlingen, interkulturelle Kirche, TTIP, Gewalt gegen Frauen, Interkulturelle Öffnung, das ökumenische Begehen des Reformationsjubiläums, Reformation in der weltweiten Perspektive.

Es bleiben Erinnerungen an Besuche bei regionalen Diakonischen Werken, in denen die Mitarbeitenden sich vielfältig und beeindruckend für ausgegrenzte Menschen in unserer Gesellschaft einsetzen.

Es bleiben Erinnerungen an eindruckliche Begegnungen und Konsultationen mit ökumenischen Geschwistern in den Niederlanden, Estland, Kirgisien, Russland,

Indien, dem Libanon, Südafrika, Namibia, Israel, Palästina und Äthiopien. Es bleibt als besonderer Kairos die beglückende Erfahrung, wie schnell und überzeugend sich unsere Kirche auf allen Ebenen dazu in seltener Einigkeit mit der Diakonie für die Aufnahme und Integration von Flüchtlingen eingesetzt hat. Für das alles bin ich von Herzen dankbar und wenn ich Sie heute hier alle sehe, möchte ich Ihnen allen sagen: ich danke Ihnen allen von Herzen für diese wertvollen Erfahrungen.

Und es bleiben zugleich- wie sollte es auch anders sein- Baustellen, die noch unvollendet sind, Herausforderungen, die weiter nach Antworten und Lösungen verlangen.

Ich hatte es in den viereinhalb Jahren sehr viel mit Kooperationen und Fusionen zu tun, bei denen es ja immer auch um die Vermittlung verschiedener Interessen und um das Aushandeln von Kompromissen geht. Das war und ist bei dem Kooperationsfeld Ökumene zwischen den beiden Landeskirchen EKHN und EKKW der Fall, das war und ist bei dem Verhältnis von Kirche und Diakonie der Fall und schließlich auch innerhalb unserer Landeskirche zwischen den regionalen und den zentralen Interessen. Bei diesen drei Beispielen habe ich den Eindruck, dass es noch viel zu tun gibt, bis es gelingt, interne Differenzen zugunsten des gemeinsamen großen Auftrages der Kirche und der großen Herausforderungen der Gegenwart zurück zustellen .

Liebe Gemeinde, ich habe eine Schwäche für Postkarten mit ironisch-frechen Sprüchen. Eine hing in früheren Jahren, als ich noch eine kritische Distanz zur Kirchenleitung hatte, eine Zeit lang über meinem Schreibtisch. Auf ihr stand: Das Wichtigste in der Kirche war schon immer weiblich: die Kirchensteuer, die Hierarchie und die Macht.

Zweifellos haben geordnete Strukturen, eine funktionierende Verwaltung und das deutsche Kirchensteuersystem große Vorteile- das zeigt schon die Erfahrung in anderen Kirchen weltweit, denen dies alles fehlt und die uns oft darum beneiden. Wenn Machtfragen, Strukturen und Finanzen aber im Leben und Handeln der Kirche ein zu großes Gewicht bekommen, dann droht das aus dem Blick zu geraten, wozu die kirchlichen Strukturen eigentlich dienen sollen: nämlich die Verkündigung des Evangeliums in Wort und Tat.

Wolfgang Huber hat vor ein paar Wochen beim Symposium zu 50 Jahre Grundordnung unserer Kirche kritisch angemerkt, dass die kirchenleitenden Gremien in den deutschen Landeskirchen sich zu viel mit der Verwaltung des Bestehenden und zu wenig mit der in die Zukunft gerichteten Gestaltung der Kirche befassen.

Wie kann es gelingen, dass wir als Kirche nicht vom Reformstress und von Verteilungskämpfen aufgeessen werden, sondern ermutigt und befähigt vom Evangelium Jesu lebendig und gelassen bleiben und zugleich auch relevant und überzeugend für die Menschen heute sind? Eine Frage, die uns ja aktuell in vielen Gremien umtreibt- ganz besonders in diesem Jahr des Reformationsjubiläums. Und es ist gut, wenn uns diese Frage nicht in Ruhe lässt.

Der Verfasser des 58. Kapitels des Jesajabuches, aus dem wir vorhin die Lesung gehört haben, hat darauf eine verblüffende Antwort. Er sagt nicht: besinnt euch wieder neu auf euer Kerngeschäft, auf euren Glauben an Gott, auf den Gottesdienst, Verkündigung und Gebet, kümmert euch mehr um eure religiöse Praxis.

Sondern er sagt: die religiöse Praxis, an der Gott Gefallen hat, sieht so aus: Lass los, die du zu Unrecht gebunden hast, gib frei, die du bedrückst, brich dem

Hungrigen dein Brot, die im Elend ohne Obdach sind, führe in dein Haus. Dann wird dein Licht wieder leuchten und deine Heilung wird voranschreiten. Und wenn du nach Gott rufen wirst, dann wird er sagen: siehe, hier bin ich. Du wirst sein wie ein Garten, dem es nie an Wasser fehlt.

Liebe Gemeinde, die Befreiung aus der Sorge um uns selbst und unsere Zukunft geschieht nach der Botschaft des Jesaja durch die Hinwendung zum Nächsten, der unsere Hilfe und unsere Solidarität braucht.

Das gilt für den einzelnen Christen, wie auch für die Kirche. Im Dasein für andere findet die Kirche zu sich selbst- so hat es jedenfalls Dietrich Bonhoeffer in seiner späten Ekklesiologie ausgeführt. Für ihn ist das Dasein für andere nicht eine sekundäre ethische oder diakonische Folgerung aus dem eigentlichen, aus dem Kern des christlichen Glaubens, sondern dieses Da sein für andere gehört zu diesem Kern dazu, ja es ist sogar der Kern. Seine bekannte und durchaus umstrittene These „Kirche ist nur Kirche, wenn sie für andere da ist“ ist bei ihm ganz und gar christologisch und theologisch begründet. Gott hat sich nämlich in Jesus Christus als der offenbart, der nicht mehr für sich selbst sein will, sondern für andere. Gott ist der Gott, der für seine Schöpfung da ist, sie liebt, sie erlösen und befreien will. Deshalb wird er selbst ein Mensch, wird klein und ohnmächtig, identifiziert er sich mit den Leidenden und den Armen, geht an die Ränder und lässt sich dort finden. Aus diesem Dasein Gottes für andere in Jesus Christus ist das Dasein für andere als Wesensmerkmal der Kirche begründet. In der Nachfolge Jesu findet also die Kirche, die sich für andere einsetzt, insbesondere für die Armen, zu sich selbst und sie findet dort im Einsatz für die Schwachen Gott selbst.

Angesichts zurückgehender Finanzen und Mitgliederzahlen mögen manche Absicherungsstrategien verständlich und vernünftig sein. Dennoch und trotzdem hat auch Jesaja Recht mit seiner Verheißung: wenn du dem

Hungrigen dein Brot brichst und den Elenden aufnimmst, dann wirst du selbst heil werden, dann wirst du wieder leuchten, dann wirst du zu Gott rufen und er wird sagen: siehe hier bin ich!

Liebe Gemeinde, haben wir nicht genau das in den letzten beiden Jahren erlebt, dass im Einsatz für die Flüchtlinge wir selbst zu leuchten anfangen, dass wir von Sorgen um uns selbst etwas geheilt wurden, dass wir für andere überzeugend waren, dass wir Gott neu und anders begegnet sind?

Auch wenn sich das nicht in höhere Zahlen neuer Kirchenmitgliedern niedergeschlagen hat, so denke ich doch, dass es wichtige Erfahrungen waren und sind, dass es ein guter und heilsamer Weg ist, auf dem wir als Christinnen und Christen weitergehen sollten.

Wir sind eingeladen, ohne zu große Sorge um uns selbst als die schon Erlösten und Befreiten mutig und unerschrocken das Evangelium in Wort und Tat zu verkündigen. Wir sind eingeladen und berufen, als Kirche die großen Herausforderungen beherzt anzupacken, die uns unsere krisenhafte und in vielen Punkten so verrückte Zeit vor die Füße legt.

Ich werde das in Hannover versuchen, Sie werden es weiter in unserer evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck tun, deren Mitglied ich bleibe. Denn obwohl Hannover 96 wieder in die erste Liga aufgestiegen ist, werde ich nicht nach Hannover ziehen, sondern in meiner Heimatstadt Kassel wohnen bleiben.

Was bleibt?

Es bleibt der Auftrag, das Evangelium Jesu zu verkündigen in Wort und Tat – wo auch immer wir hingestellt sind- und es bleibt die Verantwortung für diese schöne aber auch so zerbrechliche Erde, die nicht uns gehört, sondern Gott. Dietrich Bonhoeffer hat dazu einmal gesagt: „Mag sein, dass der Jüngste Tag

morgen anbricht, dann wollen wir gern die Arbeit für eine bessere Zukunft in andere Hände legen. Vorher aber nicht“.

Es bleibt also genug zu tun für uns als Christinnen und Christen, wo auch immer wir uns einsetzen- in der Gemeinde oder in einem Kirchenamt, in der Landeskirche oder in der Diakonie, als Hauptamtliche oder Ehrenamtliche, in welcher Profession auch immer.

Und es bleibt das, was wahrhaftig das Wichtigste in der Kirche ist, was der Grund der Kirche ist, was uns allezeit begleiten und stärken möge, was wirklich nachhaltig ist und nur rein zufällig auch weiblich ist: die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes.  
Amen

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen

#### **medio-Internetservice**

© Dieses Dokument ist urheberrechtlich geschützt und elektronisch im Internet abrufbar unter <http://www.ekkw.de>. Bei Fragen zu diesem Dokument wenden Sie sich bitte an die medio-Onlineredaktion im Medienhaus der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck, Heinrich-Wimmer-Str. 4, 34131 Kassel, Tel.:(0561) 9307-124, Fax (0561) 9307-188, E-Mail: [internetredaktion@medio.tv](mailto:internetredaktion@medio.tv)